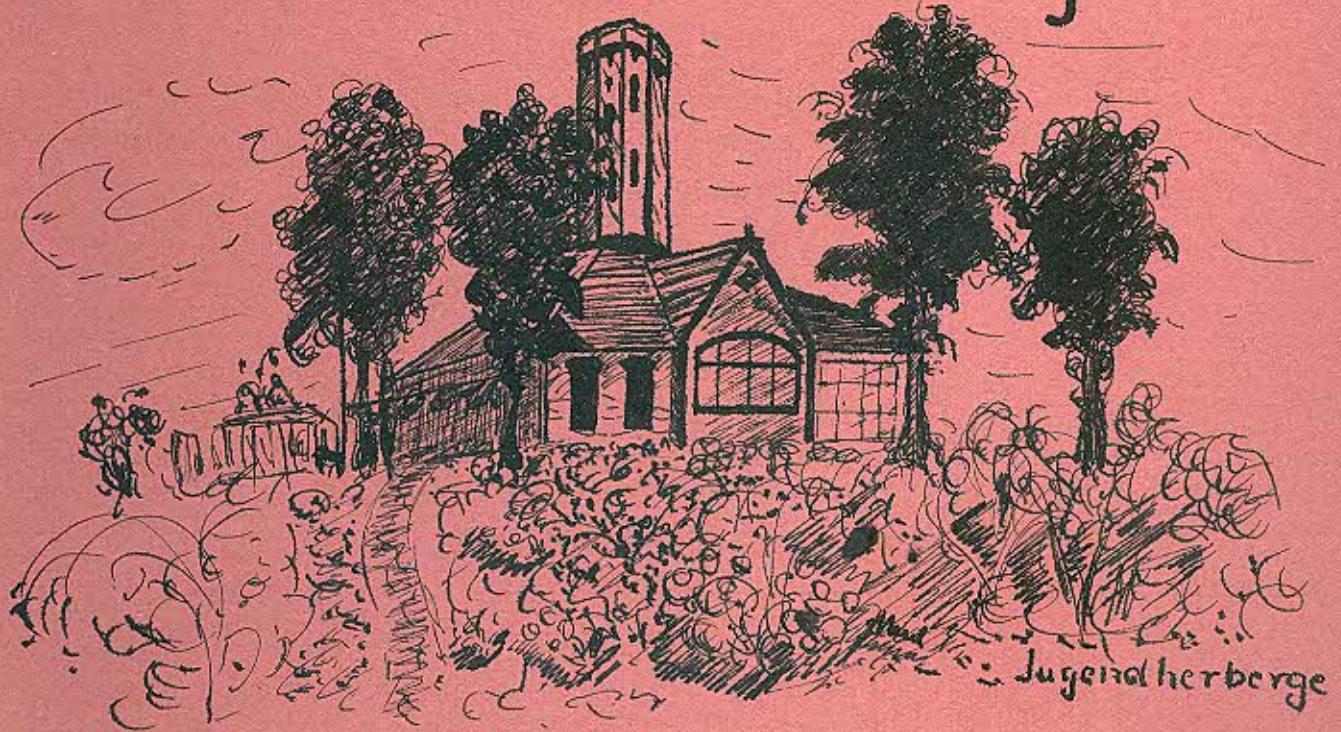


Mittelschule Freiburg. Kl. 9b.



Wanderfahrt nach Neustadt

in Schleswig-Holstein.

17.8.53.-20.8.53.

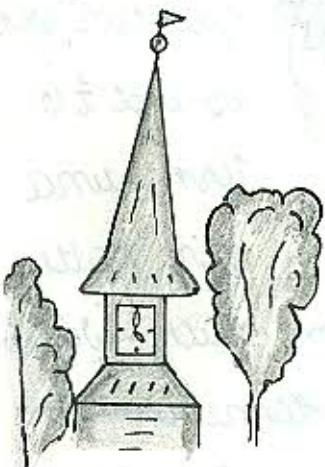
Verauchnis der

Teilnehmer an der Wanderfahrt.

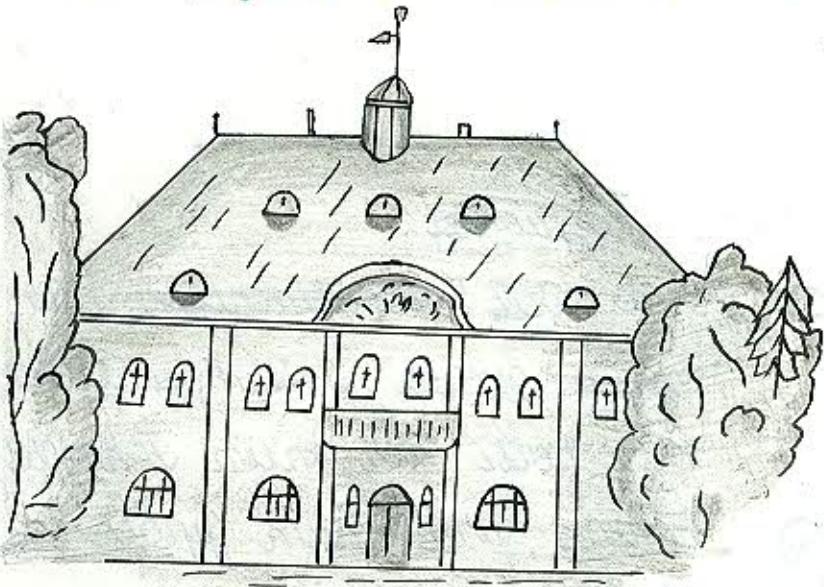
1. Lehrerin Frau Demant, Freiburg.
2. Lehrer Herr Börner, Freiburg.
3. Hilde Melborn, Freiburg.
4. Jutta von Bergen, Freiburg.
5. Lisel von Bergen, Freiburg.
6. Helga Büker, Freiburg.
7. Sonnelise Köster, Freiburg.
8. Elke Meul, Freiburg.
9. Ilse Reimke, Freiburg.
10. Hilde Wendlert, Freiburg.
11. Inka Burnburg, Freiburg.
12. Klaus Böhlmann, Lörrach.
13. Ernst - Fr. Diercks, Wieschhausen.
14. Hans - H. Höhn, Freiburg.
15. Helmut Rühle, Wieschhausen.
16. Dieter Krüger, Oederquart.
17. Johannes Matulat, Oederquart.
18. Klaus Meyer, Hollerbach.
19. Gerd Milde, Freiburg.
20. Jürgen Muthke, Balje.
21. August Oellrich, Freiburg.
22. Dolf Richter, Wieschhausen.
23. Günther Schild, Freiburg.
24. Friedrich von See, Binswisch / Oberndorf.
25. Jürgen Sebeck, Binswisch u. Basbeck.
26. Horst Specorius, Freiburg.
27. Dietrich Steffens, Freiburg.
28. Ernst - Zug. Stegemann, Wieschhausen.

Fahrt zum Treffpunkt.

Endlich war es so weit! die Kirchturmuhren schlugen gerade 5 Uhr, und damit holte ich mein Fahrrad heraus, um mein Gyroack auf den Gyrockträger zu schieben. Ich wollte mit Helga zusammen um 5½ Uhr zum Treffpunkt nach Wieschhausen fahren. Sünktlich brausen wir nach vielen guten Ratschlägen und Winken der Eltern ab. Es ging durch die Hauptstraße, an unserer Schule vorbei und auf der neuwördener Straße entlang, zuerst Hamelwörden entgegen. Wir waren nur ein kleines Stück gefahren, da fiel mir plötzlich ein, dass ich mein Geld vergessen hatte. Sofort kehrte ich um und jagte in aller Eile nach Hause, um das Vergessene zu holen. Jetzt hatten wir nicht mehr soviel Zeit, und unser Templo steigerte sich sehr. Kurz vor Hamelwörden kamen wir an dem alten



und Pflegeheim Holenwisch. Als wir nun
in Hamel.
würden nach
der Kirch-
turm uhr
gucken, war
es erst 26
Uhr, und
wir hatten



noch eine viertel Stunde Zeit, um nach Wiss-
hafen zu fahren. Nurz hinkt Hamel würden
hunke plötzlich um Auto, und als ich mich
daraufhin umdrehte, entdeckte ich das Auto
von Steffens, mit dem einige Schulkameraden
fahren wollten. In Wisshaven stellen wir
unsere Räder bei Bekannten unter. Als wir
mit unseren Rucksäcken an der Fähre ankamen,
fanden wir schon die meisten Schüler vor. Wir
wurden sofort begrüßt, und alle waren
fröhlich, dass wir so schönes Wetter hatten.
Wir warteten noch einen Augenblick und
stimmten dann um 6 Uhr auf die Fähre.
Wir waren alle sehr gespannt, denn nun
sollte unsere Fahrt erst richtig losgehen.

Das erste Abendbrot.

Müde und hungrig kamen wir teils vom Baden, teils von einem Stadtbummel zur Jugendherberge zurück. Um 18 Uhr sollte Abendbrot gegessen werden. Ich glaube vielen von uns war es angenehm, daß das Essen schon zu so früher Zeit angesetzt war. Wir gingen also in den Aufenthaltsraum und setzten uns an die verschiedenen Tische. Nicht etwa Jungen und Mädchen getrennt, sondern bunt durcheinander, wie es uns am besten gefiel. - Plötzlich klopfte Frau Demand auf den Tisch. Es sollten die Röster verteilt werden. Aber es dauerte gewisse Zeit bis sich der Turmelt gelegt hatte.

Zelga Büter, Annaliese Köster und ich bekamen den Auftrag nach dem Abendbrot sämtliches Gedörr abzuwaschen und abzutrocknen. Gisela Mitz sollte Bestellungen und Geld für die Brötchen entgegennehmen. Aber auch die Jungen

hatten Dienst. 10 von ihnen wurden für den nächsten Morgen zum Kartoffelschälen beordert. Einige waren darüber nicht sehr erfreut, aber sie mußten sich der Verordnung fügen. - Erst als die Arbeitsteilung geklärt war, konnten wir unseren Mahlzeit bei der Essenausgabe holen. Zu meinem größten Erstaunen gab es Reis mit Backobst. Ich dachte nämlich, in Jugendherbergen gäbe es nur Eintöpfe. Als jeder einen gefüllten Teller vor sich hatte, standen wir auf, faspten uns bei dem Händen und riefen: "Gut Hunger!" Nun trat vorläufig Stille ein, nur das Klappern der Löffel war zu hören. Man murkte, daß es umso schmeckte. Erst als sich der erste Hunger gelegt hatte, wurden hier und da wieder Worte laut, und bald erzählte einer dem anderen seine Erfahrungen vom Nachmittag. War jemand noch nicht satt, so durfte er sich Nachschlag holen. Reis und ebenfalls Backobst waren reichlich da. Etwa 1 Stunde vor 7 Uhr waren alle Teller geleert. Wir standen wieder auf, bildeten einen Ring und riefen: "Wir danken!" Schon nach wenigen Minuten war der Raum geleert. Viele von uns wollten sich die Stadt

ansehen, andere gingen an den Strand. Amelie, Julga und ich räumten die Tische ab und trugen das Geschirr in die Küche. Ich muß sagen, wir waren entsetzt über die vielen Teller, die dort standen. Unsere Gruppe bestand allein aus 57 Personen und dann die Einzelwanderer dazu. Die Küche war ziemlich klein und sehr warm, da der Herd den ganzen Tag geheizt wird.

Wir fingen sofort mit unserer Arbeit an. Ich wusch ab, Amelie spülte und Julga trocknete ab. Das Wegstellen des Geschirrs bescherte die Bergmutter. Alles geht einmal vorüber. So auch dieses. Nach etwa 1½ Stunden, um $\frac{1}{4}$ nach 8 Uhr, waren wir fertig.

Zettel aneborn.

eine Fahrt auf dem Wasserwael.

Das Wetter der Lübecker Bucht war klar wie Glas und schimmerde in der hellen Sonne grünlich. Ein leichter Wind kaum spürbar, bestrich den Strand von Pelzerhaaken. Daher ist es verständlich, daß man leicht verlockt wurde, eine Bootsfahrt unternahm aufzusuchen. Es gab eben genug. Klaus B. und ich gingen zum ersten besten Bootshandel. Hier fanden wir ein im Regelbuch eingepacktes Gestell vor. Wir konnten uns nicht vorstellen, was das war. Deshalb gingen wir daran es zu untersuchen. Es handelte uns um einen Bootshubwael. Ich hatte vorher noch nie so etwas gesehen. Auf zwei etwa 2 m langen Schwimmern ruhte ein stabiles Lebendrohr. Darauf standen zwei Fahrradrahmen. Die Übertragung der Kraft gescheh von den Tretkurbeln beider Räder durch eine Kette auf eine Achse, die hinter beiden Rahmen amontiert war. Von dort liefen wiederum zwei Ketten auf die Achse des Hubtriebzales. Bei diesem Wasserwael wurde ein Schaufelrad mit einer Breite von 1 m und einem Radius von 50 cm. Bei anderen Wasserfahrzeugen ist das Hubtriebrad meist eine Schraube. Hubseitig hatte das Wasserwael noch ein Heckrad, daß die beiden Fahrradrahmen bewegt wurde. Wir konnten gar nicht darüber, ob der Vermieter es schafft. Wir legten uns in den Wagen in die Sonne und bauschten unsere Vermüthungen über die Höhe des Mietpreises aus. Endlich, nach einer hellen Stunde erschien der Vermieter. Es war ein freundlicher älterer Herr. Sofort stürzten wir auf ihn zu. Aber wir waren nicht die einzigen, die auf den Vermieter gewartet hatten. Zwei andere Jungen waren schon vor uns da. Wir waren enttäuscht, denn nun würden die beiden bestimmt das Wasserwael nehmen. Aber wir wußten angenehm enttäuscht, denn die beiden schienen das es gar nicht zu sehen, sondern nahmen sich ein Ruderboot. Klaus und ich atmeten auf. Dann erkundigten wir uns nach dem Mietpreis für das Wasserwael. Es war zum Glück verhältnismäßig billig. Es kostete pro Stunde 2,- DM. Sofort bezahlten wir die zwei Mark. Dann half uns der Vermieter die Plane abzunehmen und das Rad ins Wasser zu schieben. Dann stiegen wir auf und begannen zu treiben. Zuerst ging es ziemlich schwer, aber langsam kamen wir dann in Fahrt. Wir mußten uns einen Dämpfers bez. holen, um zu

unseren Klassenkameraden zu gelangen. Als wir die äußerste Spitze des Steges erreicht hatten, begann der Wellen ziemlich stark zu schlagen. Es stampfte und schwankte um die Hölle herum. Dieser Stege war nicht so windgeschützt und daher waren die ziemlich hohen Wellen. Um schneller zu den anderen zu gelangen, begannen wir schneller zu treten. Das ging zuerst gut. Doch als wir etwa 50 m vom Ufer entfernt waren, sprang eine Fette ab. Zum Verwirren eber, die am Strand vorbeieilten, rutschte ich ins Wasser und den Schaden beheben. Dann fuhren wir ganz an den Strand. Das muß ein komischer Anblick gewesen sein, als wir da mit dem plumpen Ding angekommen kamen. Wir packten unser Jung ans Ufer, und dann stiegen wir wieder auf unser kurios schnell-dampfer. Wir nahmen einige Kleidchen mit an Bord und rauschten wieder davon. Über leider hat alles mal ein Ende, nur die Wette hat zwei. Die Stunde war bald vorbei und wir mißten das Wasser und zurückbringen. Wir waren wieder bei der Hölle angekommen, unser Gefährt begann wieder besonders stark zu schlagen, da riss die eine Fette und rutschte ins Wasser. Wir konnten sie gerade noch auf dem weißen Sandgrunde erkennen. Nur bescherten Klaus und ich uns die Webte. Zum zweiten Versuch bekam ich sie zu fassen. Als wir die Gliederzähler fehlten, zwei 128 mißten es ein, und 126 waren es. Langsam fuhren wir mit der Reservefette aus Ufer. Dort half uns der Vermieter, die Fette zu reparieren. Endlich hatten wir die Fette wieder bei auf den Zahnrädern und aufzurichten eine dicke Schmutz und Ölschicht auf dem ganzen Körper. Wir sausten zu unserer Klasse zurück, und legten uns in die Sonne, um uns von den strapazien der Wasserausfahrt zu erholen.

Man sollte meinen, Klaus und ich hätten nun genug von den Tacos. Übergehnkt! Am nächsten Tag fuhren wir mit einem Motorboot zum Timmendorfer Strand. Dort liegen auch zwei Wasserräder. Sie waren aber kleiner und ganz unelos gebaut. Stattdessen liefern zwei Hartdruckwellen auf zwei kleine Schrauben am Heck. Klaus und ich mißten uns wieder so ein Rad. Als wir es wieder zurück brachten, hatten wir auch davon etwas kaputtgekriegt. Da wir keine Fette zu rütteln konnten, weil keine davon was, haben wir zur Abwechslung das Schneer verbogen.

Das waren zwei Fahrten auf dem Wasserrad. Wenn ich wieder mal irgendwo so ein Wasserrad sehen sollte, werde ich es sofort mißten. Denn eine Fahrt mit so einer Trampelkihsche ist heutzitich.

Eine Segelpartie.

Als wir am Timmendorfer Strand anlegten, war hier wunderschönes Wetter. An der Anlegebrücke bemerkten wir einige kleine Segelboote (Piraten), die zu vermieten waren. Heinrich Kohn und ich hatten sofort Lust zum Segeln. Es waren kleine Piraten, die teilweise Focksegel hatten. Wir fragten den Besitzer nach dem Preis. Ein Boot kostete für eine halbe Stunde 2 Mark. Nachdem wir sofort unsere Lehrvereinigung gefragt hatten, ob wir segeln dürfen, wollte Jutta von Bargen auch mitsegeln. Wir nahmen sie gerne mit, denn nur brauchten wir nicht mehr so viel zu bezahlen. Wir mieteten uns ein Boot für eine halbe Stunde und machten es sofort flott. Hierbei stellte es sich heraus, daß dieses Boot kein Focksegel hatte, was bei diesem schwachen Wind sehr von Bedeutung war. Es war in einem sehr klappigen Zustand, und das Steuer war viel zu lose. Da der Wind nicht sehr stark war, fuhren wir nicht sehr schnell. Doch wenn zuweilen eine starke Windböe kam, mußten wir uns sehr über Bord lehnen, damit das Wasser nicht hereinkam. Wenn wir aber nicht richtig aufpaßten und nicht rechtzeitig auf der Windseite waren, so rauschte das Wasser nur so herein. Hierbei mußten wir sehr über Jutta lachen, die sehr ängstlich war. Wir wußten, daß es nicht schlimmer werden konnte, denn wir hatten das

Schwert ganz heruntergelassen. Oft sagte sie, daß sie nicht mitgefahrt wäre, wenn sie vorher gewußt hätte, wie das Segeln ist. Sie sagte: „Paddeln wäre viel schöner und sicherer.“ Da wir keine Fock hatten und wir nur auf reichen Wind angewiesen waren, mußten wir einige Boote vorüberfahren lassen, die ein Focksegel hatten. Unser Versprechen gegenüber zweien Mädchen, sie mitzunehmen, konnten wir nicht ganz einhalten, da wir nicht gut bei dem flauen Wind drehen konnten. Als wir schließlich doch drehen konnten, stieg Helga Büter aus ihrem (Ba) Paddelboot, um in unser Segelboot. Wir bekamen noch einige Male Wind, aber jetzt lief kein Wasser mehr herein. Bald war die halbe Stunde um, und wir mußten an Land fahren. Das ging sehr langsam und ich mußte es im flachen Wasser an Land ziehen. Wir verankerten es hier und kehrten zu unserer Klasse zurück. Hier warteten sie schon auf uns, denn sie waren schon alle startbereit zur Rückfahrt.

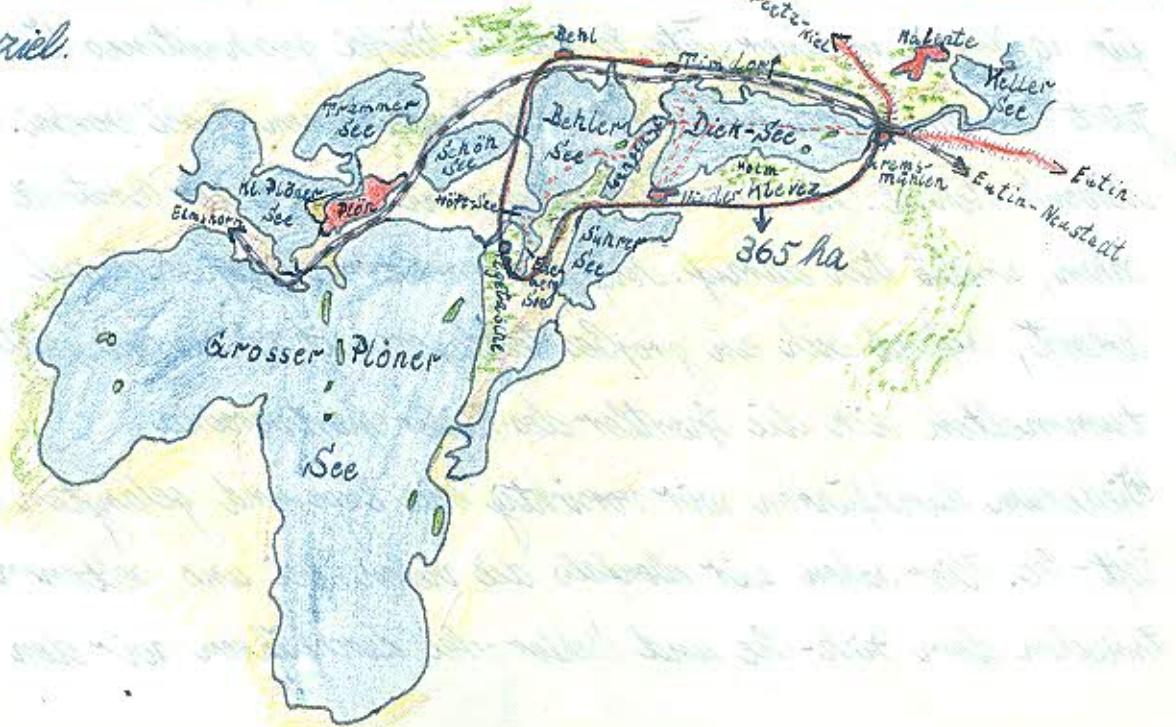
H. B. Specowius



Unsere 5 - Seen - Fahrt.

Den Abschluß unseres herrlichen Ausfluges bildete die 5 - Seen - Fahrt von Malente - Gremmühlen zur Endstation Fegetache.

Am Donnerstag, dem 20.8.1953 fuhren wir um acht Uhr von Neustadt in Richtung Gremmühlen ab. Schon nach einstündiger Fahrt hatten wir unsere Zwischenstation erreicht. Da wir uns sehr beeilen mußten, um noch das Stauuhrschiff zu erreichen, konnten wir uns nicht viel in den Straßen umsehen. Außerdem war der Verkehr sehr stark. Bis zur Anlegestelle waren etwa dreihundert Meter zurückzulegen. Kaum hatten die ersten die hübschen Schiffe erblickt, stürmten sie auch schon voll Begeisterung darauf zu. Wir konnten schon sofort Platz nehmen. Das Passagierboot trug den Namen „Dieksee“. An den Pfählen lagen noch vier andere Schiffe vom selben Typ und zum selben Zweck. Die Größe ist jedoch verschieden. Das Schiff, wo wir mit fuhren, war für zweihundertvier Personen zugelassen. Außer uns befanden sich noch einige Kurgäste auf der „Dieksee“; denn die Holsteinische Schweiz ist ein beliebtes Ausflugsziel.



Der rotgestrichelte Weg ist die Strecke, die die Schiffe viertelstündlich befahren. Sie beträgt 22 km, etwa bis nach Nessel von hier.

Pünktlich um 9 Uhr legte das Schiff ab. Der Kapitän gab den Passagieren durch einen Lautsprecher Erklärungen. Der Dieksee ist ein 3,841 km² großer See. Er ist ein Überbleibsel aus der Eiszeit, wie alle dortigen Seen. Eine größte Tiefe beträgt 38,6 m. In diesem ländlichen See liegen romantische Inseln. Zu beiden Seiten bilden die Ufer eine Augenweide. Manche Inseln waren von Fischern und Seglern belebt. Nach einer kurzen Fahrt dauerer legten wir in Nieder Klever und etwas später im Ortchen Timdorf an. In beiden stiegen einige Personen zu oder aus. Durch eine schmale Stelle, die vielleicht nur 8 m breit ist, kamen wir in den Behler-See. Diese Enge ist die Schwentine, ein Fluß, der im großen Plöner-See verläuft. In beiden Seen fielen mir die vielen Blaßstühner auf. Immer wenn wir uns mit dem Schiff näherten, tauchten sie eine lange Zeit. Vereinzelt sahen wir auch Wildenten, die gar nicht schen waren. Besonders viel Spaß machten uns die vielen Möven, die uns fast während der ganzen Fahrt umkreisten. Die Tiere wissen ganz genau, daß die Passagiere Futter hinauswerfen. Es gibt das Mövenfutter für 10 Pfennige in einer Tüte. Es ist in Würfel geschnittenes Weißbrot. Jetzt kamen wir an einer mit Gras bewachsenen Insel vorbei. Es ist die Mövenbrutinsel. Sie steht unter Naturschutz. Nach der Brutzeit, wie wir sehen, weidet Vieh darauf. Auf einer weiteren großen Insel, dem Adelhorst, befand sich ein großes Zeltlager mit vielen Spielplätzen. Hierauf tummelten sich die Sportler des Kieler Sportvereins.

Niederum durchfuhren wir vorichtig eine Enge und gelangten in den Höft-See. Hier sahen wir ebenfalls die vielen, bei uns seltenen Tiere. — Zwischen dem Diek-See und Behler-See durchfuhren wir den kaum

erwähnenswerten Langensee. — Dem Höft-See folgt der letzte See, der Edelberg-See mit der Endstation Fejetache. Der Name stammt aus der früheren Zeit. Der Zoll hatte in diesem Ort seinen Sitz und „fegte die Taxen“, was heute nicht mehr der Fall ist. An der Brücke standen schon wieder viele Fahrgäste.

Als wir uns alle gesammelt hatten, gingen wir zum 500m entfernten Höner-See. Wir konnten keine großen Wanderungen unternehmen, da wir nur eine halbe Stunde Aufenthalt hatten. Am Ufer des herrlichen Höner-Sees benutzten wir die vielen Bänke. Wir hatten einen herrlichen Blick auf Flön und das Höner-Eckloß.

Kaum hatten wir uns richtig besonnen und noch einige Fotografien gemacht, da mußten wir auch schon wieder aufbrechen. Giimmel lag die „Elisabeth“ an der Brücke, und fuhr uns nach Gremmühlen zurück. Um 11 Uhr machten wir wieder fest. Schon wieder warte- te eine große Schulklaue auf eine Fahrt. Wir aber bewegten uns zum Bahnhof; denn um 13⁴⁵ Uhr sollte unser Zug ein.

Noch lange wird diese herrliche Gegend uns in Erinnerung bleiben. Ge- festigt wird diese Fahrt durch viele Aufnahmen.

Freiburg-Nieder-Elle, den 27.8.1953

Günther Schildknecht

Ein nasses Ende.

„Wir sind wieder in Kehdingen“ sagte einer dem anderen. Wenn man aus dem Fenster des Zuges sah, der nach Glückstadt fuhr, konnte man deutlich erkennen, daß es regnete. Da wir in Glückstadt über 1 Stunde Aufenthaltszeit hatten, bis die Fähre nach Wischhafen fuhr, hatten viele von uns vor, einen Bummel durch die Stadt zu machen. Aber daraus wurde nichts. So begaben wir uns in den Warteraum auf dem Bahnhof und unterhielten uns. Die Zeit verstrich niemlich schnell, so machten wir uns bald auf den Weg zum Hafen. Es regnete immer noch unaufhörlich. Da das Wartehaus am Hafen noch nicht fertig war, suchte sich jeder einen trockenen Platz und stellte sich dort unter. Bald darauf kam die Fähre. Wir brauchten nicht lange warten, um einsteigen zu können. Da Ebbe war, fuhren wir mit einem Fahrstuhl so tief, wie das Schiff lag. Wir suchten alle einen geschützten Platz auf, denn es regnete immer noch. Nachdem die Fähre in Wischhafen angelegt hatte, liefen wir

schnell zum Fahrradschuppen, um uns unterzustellen. Gerade, als die letzten sich untergestellt hatten, goss es in Strömen. Wir packten unser Gepäck auf die Fahrräder und warteten den großen Schauer ab. Gleich nach dem Schauer fuhren einige los, die anderen blieben noch. Bald darauf kam ein zweites Schauer. Danach fuhren und gingen auch die letzten los.

Alle kamen müde und nass zu Hause an.

Ihre Reinke.

Luxus zur See

Seit zwei Tagen dümpelt in dem kleinen Fischereihafen Neustadt an der Ostsee in vertrauter Nachbarschaft von U-Boot-Wracks und Kasernen die neueste Errungenschaft des Bundes-Seegrenzschutzes: eine 42-qm-Luxusjacht. An Bord ist alles aus feinstem Material, an Messing, Mahagoni und Lack ist keineswegs gespart worden. Dieses Schmuckstück mit Namen „Korsar“ kostet 40 000 D-Mark.

Der Preis ist nichts Besonderes, daß der „Korsar“ aber der Vorläufer eines zweiten 40 000-DM-Luxusschiffchens sein soll, dem dann noch eine größere Jacht zu größerem Preis folgen wird, stimmt vor allem dann bedenklich, wenn man von dem Segelmeister des Bundes-Seegrenzschutzes in Neustadt erfährt, daß auf diesen Luxusjachten die Steuerleute des Grenzschutzes, der, wie jedermann sehen kann, auf ehemaligen Fischkuttern und ähnlichen Motorfahrzeugen zur See fährt, ausgebildet werden sollen.

Wozu, so fragen wir, ist es nötig, daß der Bundes-Seegrenzschutz für bestimmte seemännische Aufgaben auf Luxusjachten geschult wird? Wer — so fragen wir weiter — bewilligt diese Ausgaben, für die doch letzten Endes der steuerzahlende Normalverbraucher aufkommen muß?

Geradezu lächerlich wirkte es, wenn sich Bundes-Seegrenzschutzoffiziere in Zivil den „Korsar“ am Sonntagvormittag stolz besahen und ihre Kinder mit Lederstiefeln auf dem empfindlichen Deck spielen ließen. Der Segelmeister, selbst ganz Würde und Überzeugung, erklärte die Notwendigkeit dieser Luxusjachten damit: „Wir müssen ja schließlich auch unsere Köpfe als erste hinhalten.“

Wohin nur . . . ?

F. G. P.

Die Welt 25. Aug. 1953